

35567 37802 38224
63442 68557 68726
80175 81888 87172

350 10.9 1646 2259
16484 17525 18634
21890 22451 24181
39546 41069 41754
52198 52787 57450
69232 70850 72610
87246 89549 91448

1101 2808 2812 4939
14313 14733 16960
23206 29722 32969
38438 39642 39746
48324 48783 51485
71896 72345 73474
78396 81105 81545
970 und 94010.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jes. Eich.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 1. Februar.

Weizen	1. Qual.	22 30	Hafer	14 50
	2. "	21 30	Wicken (Weizen)	—
	3. "	20 30	Wicken (Weizen)	—
Landroggen	1. Qual.	21 20	Kaps 1. Qual.	27
	2. "	20 20	Kaps 2. Qual.	25 50
Wintergerste	1. Qual.	16 30	Kartoffeln	5 50
	2. "	15 30	Heu	10
Buchweizen	1. Qual.	19	Regenstroh per Schock	43
	2. "	18	a 600 Kilo.	—
Preise unverändert.				
Mehl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		58		
Mehl per 100 Kilo feinstes		60		
Geröstetes Del per 100 Kilo 3. —		150		
Preßkuchen per 1000 Kilo		32		
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo		5		
Weizen per 50 Kilo		80		
Mehl und Kuchen unverändert.				

Landtagsverhandlungen.

CPC. Berlin, 29. Jan. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Beratung über den Steuererlass fort. Der sechste Abg. Richter, der hauptsächlich gegen die Abgg. Hübner und Stengel polemisierte und sich gegen das Steuerprogramm des Hr. v. Rauchhaupt aussprach, war mit seinen Freunden für den dauernden Steuererlass, weil er unsern Finanzsystem nicht widerstrebe, zur Bewilligung neuer Steuern nicht verpflichtet und das Verwendungsgebot nicht in Gefahr bringe. Man dürfe der Regierung nicht mehr Steuern überlassen, als sie haben wolle; das thue man aber, wenn man den Erlass, mit dem die Regierung sich einverstanden erklärt, nicht annehme. Bei der Einführung der Zölle und Steuern seien große Versprechungen gemacht worden, und wenn seine Partei der Einführung auch widerstrebe habe, so sei sie doch loyal genug, der Majorität die Erfüllung dieser Versprechungen zu ermöglichen. — Abg. Frhr. v. Huene, der sich gegen den Antrag hatte einschreiben lassen, erklärte, daß er nicht gegen den Steuererlass sei, sondern nur der Commissionssatzung vor der Richter'schen den Vorschlag gebe. Das Centrum betrachte das Gesetz als Consequenz der ganzen Stellung, die es den wirtschaftspolitischen Fragen gegenüber eingenommen habe. Obgleich die letzten Tage gezeigt hätten, daß man die Katholiken in Hinsicht der Rechte weit unter die übrigen Staatsbürger stelle, während dieses Gesetz daran erinnere, daß die Lasten und Pflichten sie ebenso vollständig drücken wie die anderen, so stehe jetzt das Centrum wieder auf Seiten der Regierung, wenn es ihm natürlich auch schwer falle. Da nun die Staatsregierung, die allein in der Lage sei, die Verhältnisse richtig zu beurtheilen, die Ueberzeugung habe, daß unsere finanziellen Verhältnisse, namentlich nach den Ergebnissen der letzten Monate, die Möglichkeit eines dauernden Steuererlasses geben, so sei man zu der Bewilligung geneigt, weil die Zölle und Steuern im Reich nur im Hinblick auf die für Preußen vorgesehene Steuererleichterung bewilligt worden. Den Steuererlass ein für alle mal in Form eines Gesetzes hinzuzufügen, sei besser als ihn jedes Jahr aufs Neue zu bewilligen, weil die alljährlichen Debatten zur Wahlagitatio mißbraucht werden könnten. Der Antrag v. Minnigerode stimmte zwar in der Richtung mit dem Richter'schen überein, lasse es aber doch klarer durchblicken, daß er augenblicklich noch keine definitive Aenderung unseres Steuergesetzes eintreten lassen wolle, sondern nur eine materielle Erleichterung im Rahmen der bestehenden Steuereinstellungen. Durch Annahme des Gesetzes verpflichte man sich zu gar nichts weiter, namentlich nicht in Bezug auf neue Reichsteuern. Es beruhe auf dem Gesetz vom 16. Juli v. J. und dieses sei ausdrücklich auf den i. J. 1879 bewilligten Reichsteuern und Zöllen und diese wieder seien bewilligt im Hinblick auf die Zusage, ein Gesetz zu erlassen, wie das im Juli v. J. angenommene. Auch für die preussische Steuerreform engagire man sich mit der Annahme nicht. — Hierauf wurde die Disposition geschlossen, Abg. Richter zog seinen Antrag zurück und in namentlicher Abstimmung wurde der Commissionssatzung, der auf Antrag des Abg. Frhr. v. Huene einen auf die hohenzollernschen Lande bezüglichen Zusatz erhalten hatte, mit 243 gegen 106 Stimmen angenommen. Gegen denselben stimmten die National-Liberalen und Freikonserativen. 8 Abgg. enthielten sich der Abstimmung. — Alsdann wurde der Etat der direkten Steuern ohne wesentliche Debatte im Ganzen unverändert bewilligt. Beim Etat der allgemeinen Finanzverwaltung Tit. I der Einnahmen „Zölle und Tabaksteuer“ erhob Abg. v. Griesheim Klage über die fortwährende Beunruhigung, welche bei der Tabakindustrie in Folge der Unsicherheit über die Pläne der Regierung herrsche. Es handle sich dabei um die Existenz von Tausenden, beneidete der Umstand, daß in der kurzen Zeit die Fabrikation um 15% zurückgegangen sei. Eine längere Beunruhigung müsse für sie verberlich wirken; weiter befragte Redner die Concurrenz, welche die Kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg den übrigen Geschäftsin in empfindlicher Weise mache und bat um Schutz dagegen. — Finanzminister Vitter erklärte, die preussische Regierung habe auf die Straßburger Tabakmanufaktur nicht den geringsten Einfluß, und was die Frage der Tabaksteuer angehe, so könne er hier nicht speziell darauf eingehen. Mit seiner angelegenen Aeußerung habe er nichts weiter gesagt, als daß der Tabak ein sehr steuerfähiges Object sei, das natürlich bei Erwägung der Bedürfnisse des Landes nicht übersehen werden könne. Von einer Beunruhigung der Tabakindustrie könne nicht die Rede sein, diese gehe lediglich von agitatorischer Seite aus, von Seiten der Regierung liege nicht der geringste Anlaß zur Befürchtung vor. — Abg. Richter meinte, die Aeußerung des Finanzministers anders gedeutet werden können, als daß man ihn bald möglichst wieder hoch heranziehen wolle. Die Beunruhigung komme aus der unmittelbaren Nähe des Reichs-Lanziers, von der officiellen Presse. Zwar sei der jetzige Reichstag durch seine Resolution gebunden, also vorläufig nichts zu fürchten, aber er habe schon damals gesagt, daß jede Nachgiebigkeit in Steuerfragen die Regierung immer zu neuen Forderungen veranlasse und man sich

mit dem gegenwärtigen System in keinen Pakt einlassen dürfe. Die heutige Erklärung des Ministers gewähre keine Beruhigung. Fürst Bismarck betone stets den Schutz der Industrie, aber diese Rücksichtslosigkeit gegen die Tabakindustrie stehe damit entschieden in Widerspruch. Es werde agitiert gegen die Gewerbefreiheit, weil sie unerträgliche Concurrenz herbeiführe, von Straßburg aus aber werde die schlimmste Schleuderconcurrenz betrieben, weil die Tabakmanufaktur vor Einführung der Steuer mit dem Gelde der Steuerzahler große Vorräthe aufgetauft habe. Die Lage der Tabakindustrie sei so traurig, daß sie die Hauptursache der harten Auswanderung sei. Man wolle diese Industrie schließlich so weit abheben, daß sie selbst um das Monopol bitte. Schließlich prophezei Redner den Conservativen, daß, wenn sie sich erst offen zum Monopol bekennen, sie immer mehr an Anhang verlieren würden. — Abg. v. Hammerstein bemerkte, es liege für die Conservativen kein Anlaß vor, sich über ihre Stellung zum Tabakmonopol zu erklären; sollte ein solcher eintreten, so würden sie zum größten Theil sich als Anhänger des Monopols bekennen. — Die übrigen Tit. des Etats voten zu einer wesentlichen Debatte keinen Anlaß und wurde derselbe mit einer Resolution angenommen, daß die Staatsregierung dahin wirken möge, daß künftig das Staatsgesetz für das Reich früher festgestellt werde als das Staatsgesetz für Preußen. — Sodann genehmigte das Haus das Staatsgesetz für 1881/82 (Einnahmen und Ausgaben balanzieren mit 912,820,416 M.) und das Anleihegesetz (28,380,000 M.) — Damit ist die 2. Lesung des Etats beendet. — Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. — L. D.: 3. Beratung des Etats. — Schluß 4¼ Uhr.

CPC. Berlin, 29. Jan. Der Abg. Zelle hat folgenden Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des Gesetzes, betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder, vom 13. März 1878 eingebracht: Artikel I. Der § 7 des Gesetzes, betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder vom 13. März 1878, erhält nachstehenden Zusatz: „Wenn der Sitz des beschließenden Vormundschaftsgerichtes außerhalb des Communalverbandes liegt, in welchem das unterzubringende Kind sich zu der Zeit aufgehalten hat, wo das Verfahren wegen seiner Unterbringung eingeleitet wurde, so ist nicht der Communalverband, in dessen Gebiete das beschließende Vormundschaftsgericht seinen Sitz hat, zur Unterbringung verpflichtet, sondern derjenige Communalverband, in dessen Gebiete das Verfahren zum Behufe der Unterbringung eingeleitet worden ist.“ Artikel II. Hat in den Fällen des Artikels I bereits eine Beschlußfassung stattgefunden, so fallen die Kosten der Unterbringung von dem Tage ab, an welchem dieses Gesetz in Kraft tritt, demjenigen Communalverbande zu Last, der nach Art. I. zur Unterbringung verpflichtet ist. Nach Ausweis des amtlichen Stenographischen Berichts haben für den Antrag Windthorst außer dem Centrum und den Polen die fortschrittlichen Abgg. Dirichlet, Labes, Böwe (Berlin), Strahmann, Träger und der Seessionist v. Hellendorff gestimmt; Abg. Hellwig stimmte nicht, wie verschiedentlich berichtet wurde mit ja, sondern mit „nein“. Krant waren: Drawe, Dr. Franz, Eistemann, Dr. Mayer (Breslau), Platin, Frhr. v.

Ein Vermächtniß.

Original-Novelle von E. Knackfuss.

45) (Fortsetzung.)

Eine Pause trat ein, und Gräfin Mooren suchte sich gewaltsam zu fassen. Dann sagte sie: „Welche Schätze trägt der Glaube in sich, ach könnte ich es in die Welt hineinrufen, welche Heilung, welche Wohlthat in den göttlichen Geboten für die Menschen liegt, ich möchte die ganze Welt belehren,“ und von Neuem reichte sie dem Geheimrath die Hand, der ihr beruhigende, tröstende Worte sagte, weil sie zu dieser seligen Einsicht gelangt sei, und ihr mittheilte, wie gut es in ihrem Hause stehe, welche einen Schatz sie an Jubel besäße, welche guten Willen auch ihr Gemuth habe für das wahre Wohl des Landes zu wirken, und wie dies Alles dazu diene sie zu beglücken.

„Mehr als ich verdiene!“ und von Neuem strömten ihre Thränen. „Ich habe eine große, große Schuld gegen Frau Arton und ihren Sohn gut zu machen, o und beide sind so gütig gegen mich, sie haben mir vergeben und wie großmüthig sind sie!“

„Sie sind Christen und fromm,“ sagte Lingenfeld.

„Ja sie sind wahre Christen, ich war es nicht — der Herr hat mir das Herz gerührt im Andenken an das Kreuzzeichen, welches mir meine fromme Mutter in früher Kindheit auf die Stirne gemacht, im Andenken an die kleinen Gebete, welche sie mich gelehrt — so bin ich wieder zum Heil gekommen und verlange inständig meine Schuld gut zu machen.“

„Und nun sprechen Sie nicht weiter davon, gnädige Gräfin, wir wollen Beide dem lieben Gott aus Herzensgrund danken, daß wir den Glauben wieder gefunden und für Jene beten, die dies Glück noch nicht haben: denn wohnen der Unglaube führt, wer fühlt es nicht in der eigenen Brust? wer sieht es nicht in allen Geschehnissen, in allem Thun und Lassen der Menschen, wen erfüllt es nicht mit Schrecken beim Hinblick auf das Elend, die Verkommenheit so vieler Einzelnen ebenso wie bei den gewaltigen Ereignissen der Weltgeschichte?“

Sie sprachen von Schloß Lingenfeld, von Lante Johanna, von der Familie Dahlfeld, von Elisabeth, von des Geheimraths Ausflügen — die Stunde verging und Professor Arton kam zurück; herzlich bewillkommnete er den Freund und freundlich lud er die Gräfin ein, das einfache Mahl mit ihnen zu theilen.

„Ich habe mich sehr erküht und muß eilen, wieder in meine Heimath zu kommen; darum danke ich herzlich, mein Reisewagen steht bereit. Nehmen Sie für sich und Ihre gütige Mutter nochmals den Dank, den ich nicht auszusprechen vermag.“ Sie neigte sich und küßte wieder mit strömenden Thränen die Hand des Priesters, der ihr seinen Segen gab und mit Wärme sagte:

„Danken Sie dem lieben Gott — Ihm allein gebührt Dank und Ehre — Er lenkt und leitet die Herzen der Menschen.“

Auch dem Geheimrath sagte die Gräfin Mooren freundliche innige Worte und verließ von dem Professor begleitet das Zimmer. Als er nach einigen Minuten wieder eintrat, blühte Lingenfeld ihn fragend an. Jener aber überließ den Blick, hieß den Freund nochmals willkommen und erzählte ihm mit seiner milden, freundlichen Art, die Gräfin Mooren habe ihm eine große Freude gemacht, weil sie eine wahrhaft christliche Frau sei, seit sie den Glauben ihrer Kindheit wiedergefunden. Das Mittagmahl wurde aufgetragen, Franziskus war ein aufmerksamer Diener.

Zwei Tage später sah der Professor neben dem Geheimrath im Reisewagen und sie fuhren hinaus in den warmen, herbstlichen Sonnenchein. Ueber den Stoppelfeldern sangen und zwitscherten Vögel und die laue Luft webte darüber hin; wie schwer und ernst auch die Zeit durch das Ringen, Gähnen und Treiben der Geister sich in ihren Strebungen und den Ereignissen immer mehr gestaltete, die Herzen der Reisenden waren friedvoll und ihre Geistesaugen schauten mit vertrauender Zuversicht in alle diese Kämpfe; denn sie selbst hatten Siege in gutem Kampfe mit dem eigenen Ich errungen.

Es war schon ziemlich spät am Abend, als der Reisewagen in's Schloßthor fuhr; doch da man sie erwartete, war Alles bereit zu ihrem Empfange: sogar Lante Johanna stand mit den übrigen am Wagen, um mit ihrem Willkommen nicht die letzte zu sein.

Ein Abend, so glücklich wie er nur selten auf Erden ist, vereinigte Alle im Wohnzimmer der Familie Dahlfeld; als es endlich Zeit war, sich zu trennen, damit Jeder die nöthige Ruhe suche, kostete dies Allen eine kleinere oder größere Ueberwindung; denn man hätte noch lange so harmlos und doch so tief bewegt und angeregt über alle möglichen Dinge fort sprechen mögen.

Der Professor erhob sich zuerst, immer und überall gedachte er seines heiligen Standes und der Verpflichtungen desselben, die

Dinge dieser Welt, auch die fesselndste Unterhaltung, unter seiner Herrschaft zu haben, niemals ihrer Herrschaft zu verfallen.

Lingenfeld stand noch lange am offenen Fenster seines Zimmers im Schloß. Vielelei Gedanken wogten auf und ab, er dachte an seine Eltern, seinen Oheim — an den früheren Schloßherrn, dessen schöne Frau und das Leid, welches Beide durch den unbedingten Stolz der Mutter durchgerungen. Er dachte an Elisabeth — sein Denken drängte ihn zu innigem Gebet und Dank gegen den lieben Gott, der ihm so viel gegeben, ihn so reich gesegnet hatte. Es war schon spät, als er endlich die Nachtruhe suchte. Ehe er das Fenster schloß, schweiften seine Blicke noch hinüber zu dem Hause des Rentmeisters. Alles war dunkel, kein Lichtschein zu erblicken, der Sternhimmel mit seinen unzählbaren Goldsternen wölbte sich ruhig, mild und doch voll ernster Majestät über die in Nacht gehüllte Landschaft.

Am folgenden Morgen fanden sich Alle in der kleinen Dorfkirche des Pfarrortes Lingenfeld ein, nicht bloß Braut und Bräutigam, auch Lante Johanna, Herr und Frau Dahlfeld, während der Professor die hl. Messe las. Den Tag über war Jeder voll auf von Beschäftigung in Anspruch genommen, denn am folgenden Vormittag sollte die Trauung stattfinden.

Bald nach der Rückkehr aus der Kirche sah Professor Arton in dem kleinen Gartenhäuschen bei seiner Mutter, die ein Schriftstück, welches sie eben gelesen hatte, ihm zurückgab. Er blickte in ihr ruhiges, mildes Antlitz.

„Es ist gut so,“ sagte sie sanft. „Wie muß die arme Frau geküht haben! Was waren unsere Leiden gegen die, welche sie durchgerungen? Gott sei Dank, Er hat Alles gut gemacht!“

„Du hast Recht, mein Mütterchen, der Herr hat uns gesegnet und bei allem Leid vergangener Jahre hat es uns nicht an innerer Herzensfreude gefehlt. Wie glücklich warst Du, wie glücklich ich, wenn es mir gut in der Schule ging, wenn ich vorwärts kam. Ich denke noch der glücklichen Tage, wenn ich Dir ein gutes Zeugniß mitbrachte — und Du mich dann mit irgend einem Geschenk, einem neuen Buche, oder einem neuen Rock, was ich eben bedurfte, überraschest.“

Sie legte zärtlich die Hand auf des ersten Mannes dunkles, dichtes Haar. „Ja wir waren oft sehr glücklich, trotz aller Entbehrung, aller Noth! Auch Dank dafür, in Glück und Ueberfluß hätten wir vielleicht vergessen, was allein Noth thut.“

„Ja“ erwiderte er, „mit Ergebung und Vertrauen ertragenes Leid, mit Demuth und Geduld durchgerungene Noth, schließt großen Segen in sich — es gibt nur ein wahres, wirkliches, frei-

tenhaus setzte heute die Beratung über den Steuererlass fort. Der sechste Abg. Richter sprach für den dauernden Steuererlass, weil er unsern Finanzsystem nicht widerstrebe, zur Bewilligung neuer Steuern nicht verpflichtet und das Verwendungsgebot nicht in Gefahr bringe. Man dürfe der Regierung nicht mehr Steuern überlassen, als sie haben wolle; das thue man aber, wenn man den Erlass, mit dem die Regierung sich einverstanden erklärt, nicht annehme. Bei der Einführung der Zölle und Steuern seien große Versprechungen gemacht worden, und wenn seine Partei der Einführung auch widerstrebe habe, so sei sie doch loyal genug, der Majorität die Erfüllung dieser Versprechungen zu ermöglichen. — Abg. Frhr. v. Huene, der sich gegen den Antrag hatte einschreiben lassen, erklärte, daß er nicht gegen den Steuererlass sei, sondern nur der Commissionssatzung vor der Richter'schen den Vorschlag gebe. Das Centrum betrachte das Gesetz als Consequenz der ganzen Stellung, die es den wirtschaftspolitischen Fragen gegenüber eingenommen habe. Obgleich die letzten Tage gezeigt hätten, daß man die Katholiken in Hinsicht der Rechte weit unter die übrigen Staatsbürger stelle, während dieses Gesetz daran erinnere, daß die Lasten und Pflichten sie ebenso vollständig drücken wie die anderen, so stehe jetzt das Centrum wieder auf Seiten der Regierung, wenn es ihm natürlich auch schwer falle. Da nun die Staatsregierung, die allein in der Lage sei, die Verhältnisse richtig zu beurtheilen, die Ueberzeugung habe, daß unsere finanziellen Verhältnisse, namentlich nach den Ergebnissen der letzten Monate, die Möglichkeit eines dauernden Steuererlasses geben, so sei man zu der Bewilligung geneigt, weil die Zölle und Steuern im Reich nur im Hinblick auf die für Preußen vorgesehene Steuererleichterung bewilligt worden. Den Steuererlass ein für alle mal in Form eines Gesetzes hinzuzufügen, sei besser als ihn jedes Jahr aufs Neue zu bewilligen, weil die alljährlichen Debatten zur Wahlagitatio mißbraucht werden könnten. Der Antrag v. Minnigerode stimmte zwar in der Richtung mit dem Richter'schen überein, lasse es aber doch klarer durchblicken, daß er augenblicklich noch keine definitive Aenderung unseres Steuergesetzes eintreten lassen wolle, sondern nur eine materielle Erleichterung im Rahmen der bestehenden Steuereinstellungen. Durch Annahme des Gesetzes verpflichte man sich zu gar nichts weiter, namentlich nicht in Bezug auf neue Reichsteuern. Es beruhe auf dem Gesetz vom 16. Juli v. J. und dieses sei ausdrücklich auf den i. J. 1879 bewilligten Reichsteuern und Zöllen und diese wieder seien bewilligt im Hinblick auf die Zusage, ein Gesetz zu erlassen, wie das im Juli v. J. angenommene. Auch für die preussische Steuerreform engagire man sich mit der Annahme nicht. — Hierauf wurde die Disposition geschlossen, Abg. Richter zog seinen Antrag zurück und in namentlicher Abstimmung wurde der Commissionssatzung, der auf Antrag des Abg. Frhr. v. Huene einen auf die hohenzollernschen Lande bezüglichen Zusatz erhalten hatte, mit 243 gegen 106 Stimmen angenommen. Gegen denselben stimmten die National-Liberalen und Freikonserativen. 8 Abgg. enthielten sich der Abstimmung. — Alsdann wurde der Etat der direkten Steuern ohne wesentliche Debatte im Ganzen unverändert bewilligt. Beim Etat der allgemeinen Finanzverwaltung Tit. I der Einnahmen „Zölle und Tabaksteuer“ erhob Abg. v. Griesheim Klage über die fortwährende Beunruhigung, welche bei der Tabakindustrie in Folge der Unsicherheit über die Pläne der Regierung herrsche. Es handle sich dabei um die Existenz von Tausenden, beneidete der Umstand, daß in der kurzen Zeit die Fabrikation um 15% zurückgegangen sei. Eine längere Beunruhigung müsse für sie verberlich wirken; weiter befragte Redner die Concurrenz, welche die Kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg den übrigen Geschäftsin in empfindlicher Weise mache und bat um Schutz dagegen. — Finanzminister Vitter erklärte, die preussische Regierung habe auf die Straßburger Tabakmanufaktur nicht den geringsten Einfluß, und was die Frage der Tabaksteuer angehe, so könne er hier nicht speziell darauf eingehen. Mit seiner angelegenen Aeußerung habe er nichts weiter gesagt, als daß der Tabak ein sehr steuerfähiges Object sei, das natürlich bei Erwägung der Bedürfnisse des Landes nicht übersehen werden könne. Von einer Beunruhigung der Tabakindustrie könne nicht die Rede sein, diese gehe lediglich von agitatorischer Seite aus, von Seiten der Regierung liege nicht der geringste Anlaß zur Befürchtung vor. — Abg. Richter meinte, die Aeußerung des Finanzministers anders gedeutet werden können, als daß man ihn bald möglichst wieder hoch heranziehen wolle. Die Beunruhigung komme aus der unmittelbaren Nähe des Reichs-Lanziers, von der officiellen Presse. Zwar sei der jetzige Reichstag durch seine Resolution gebunden, also vorläufig nichts zu fürchten, aber er habe schon damals gesagt, daß jede Nachgiebigkeit in Steuerfragen die Regierung immer zu neuen Forderungen veranlasse und man sich

lätter.“

rgan.

politische Rundschau.

4. Das Kaiserliche Reichs-Verordnungs-Büreau.

Octav). Alle Posten von nur 3 M.

12 u. 13 vergreif.

Berath reich, das

zu jeder Zeit

— Abonnements

Abonnements

an.

Druckerei.

R. Schmitz.

er. Verde- und

er.

zu Allerheiligen

stellen.

fer in der besten

und Private- und

mit Gästen in der

Kanal, Erft- und

zu verkaufen.

Holter, Markt.

Büchergeselle

lagt die Exp.

beling wird zum

ucht.

enberg.

Denratherstr.

Reichliches Dienst-

er zu Lichtmes ge-

gt die Exp. v. J.

stein in Greven-

rpulenz

ende finden ohne

zuführung briefl.

s thatsächlich

Verfahren zur

(Abnahme 15—

re u. vollstän-

süße.

bach, Anstalts-

den. Prospecte

ehrling

Düls,

vanenmarkt 3.

Schorlemer-Behr, Dr. Meber (Hörter); beurlaubt waren: Barchewitz, Gott, v. Seyden-Radow, Lauenstein, Wintlermann, Graf. Wingerode; entschuldigt waren: v. Benda Berger (Witten), v. Bodum-Dolffs, Burghardt, Eidenfeldt, v. d. Groeben, Kalle, Klein, v. Kleist-Rekow, Krah, Leuchner, Ludowig, Meßler, v. Oheim, v. Podewils, Dr. Roederath, Krenner, Dr. Behr, Wendenböfer; ohne Entschuldigung gefehlt hatten: Dr. Achenbach, Anspach, Bitter (Krausadt), Bitter (Kreuznach), v. Brauchisch, Giers, Graf zu Galtburg, Dr. Goerig, Herwig, Krüger, Lassen, v. d. Marwitz (Lyd), Dr. Miquel, Dr. Oetler, Oden, v. Radonski, Frhr. v. d. Red, Runge, Sad, v. Schierstedt, Schreiber, Sternenberg, Stroßner, Dr. Spiemann, Dr. Birkow, Weidlich.

Der von dem Abg. Dr. Windthorst eingebrachte Antrag hat folgenden Wortlaut: Entwurf eines Gesetzes, betr. die Feststellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bistümer und Geistlichen. — Einziges Paragraph. — Das Gesetz vom 22. April 1875, betr. die Feststellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bistümer und Geistlichen, tritt mit dem 1. April 1881 außer Wirksamkeit. — Die nach § 9 dieses Gesetzes weiter zu treffenden gesetzlichen Bestimmungen bleiben vorbehalten. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Deutschland.

Berlin, 30. Jan. Die conservative „Kreuzztg.“ bespricht in einem Artikel: „Der Weg zum kirchlichen Frieden“ die Stellung der Conservativen zum Antrag Windthorst. Sie wiederholt die Versicherung, daß die Conservativen den Antrag hätten ablehnen müssen, weil „neue Verwickelungen das Resultat eines Gesetzentwurfes nach dem Sinne des Antrags Windthorst sein würden.“ Dankenswerth ist es, wenn sie erklärt:

„Das Programm der Conservativen verlangt eine umfassende organische Revision der Maigesetze. Der Staat soll auf dem Boden der bestehenden Gesetze die Grenze zwischen seinen Lebensäußerungen und denen der Kirche selbstständig regeln, und zwar derart, daß ein Eingreifen in die innerkirchlichen Funktionen, die unter seinem Schutze stehen, überall vermieden wird.“

Der „Schutz“ der innerkirchlichen Funktionen seitens der Regierung ist und bleibt in Preußen immerhin ein eigenes Ding. Der Staat soll ferner nach der „Kreuzztg.“ „nicht in innerkirchlichen Funktionen eingreifen“, und doch fordert sie wenige Zeilen vorher, „daß seitens der Katholiken die Anzeigepflicht zugestanden wird“, die in dem Umfang, in welchem die Maigesetze sie fordern, tief, sehr tief in das innere Leben der Kirche eingreift und deshalb von Rom nicht zugestanden werden kann. Soweit die Anzeigepflicht nicht einen Eingriff in das innere Leben der Kirche enthält, hat der Papst sie ja zugesprochen — aber das genügt der Regierung nicht und sie brach einseitig die Verhandlungen ab.

Ähnlich meugt der „Reichsb.“ in einem Artikel über den Antrag Windthorst Wahres und Falsches durcheinander; er verwahrt insbesondere die conservative Partei vor dem Vorwurf, daß sie sich „treulich der Regierung geopfert“ habe. Wir wollen abwarten, wann sich die beiden genannten konservativen Blätter bei ihren fortwährenden Bethenerungen, sie wünschten den Frieden für die Katholiken und seien bereit, ihn herbeiführen zu helfen, von den Worten zur That, von einer durch überflüssige Erwägungen „motivierten“ Tagesordnung zur entschiedenen Parteimahne für die bedrängten Katholiken aufrufen werden.

Ganz anders spricht sich das dritte große conservative Blatt Berlins, die „Deutsche Landesztg.“ aus. Sie sieht in der ablehnenden Haltung der Conservativen einen Fehler und äußert sich u. A., wie folgt:

„fendes, Alles zerfließendes Uebel — die Sünde. Das hast Du mir tief in's Herz gepflanzt,“ und er drückte ihre Hand an sein Herz.

„Wie wunderbar sind oft die Wege Gottes!“ nahm sie nach einer Weile wieder das Wort: „Dein Buch in der Hand Judiths führte die Mutter zu Dir!“

„Sie hat ein großes Verlangen Dich zu sehen, Dich selbst um Verzeihung zu bitten, sie ist voll der demüthigsten Reue.“

„Sehen wollen wir uns, verziehen habe ich ihr lange, lange. Ich will ihr einige freundliche Zeilen schreiben.“

„Dane das, es wird ihr wohlthun.“

„So soll es gleich geschehen.“

Ernst und still, wie es sich zur Vorbereitung des wichtigen, ersten Schrittes ziemte, ging der Tag vorüber.

Am Abend kamen die erwarteten Freunde aus der Residenz. Judith war glücklich, wieder in dem stillen, trauten Garten zu sein; hier ja hatte sie so viel verstanden gelernt; hier war ihr ein Licht über das Leben und seine Bedeutung aufgegangen, das alle die trübe Finsternis verdrängte, die sie bisher umlagert hatte; hier hatte sie ein Glück so groß, so ausreichend für alle Bedürfnisse ihres Geistes und Herzens gefunden, daß es ihr vorlief, als könne die Hölle des Reichthums gar nicht fassen, denn immer neue Schätze entdeckte sie, immer neues, helleres Licht ging ihr auf. Veronika war glücklich, die geliebten Eltern wiederzusehen, glücklich in der frischen Landluft, die sie von Kindheit an genossen war, glücklich in der umgebenden Stille, die sie mehr liebte, als den Lärm und das Geräusch der Stadt. Wäre ihr Mann nicht so vortheilhaft, wäre ihr ganzes Herz ihm darum nicht so ergeben, wäre es ihr nicht eine so große innere Befriedigung, ihm die Hülfsleistung zu recht zum geliebten Heim nach den Mähen und Beschwerden seines anstrengenden Berufs zu machen, sie würde oft bitteres Heimweh nach dem elterlichen Hause empfinden, weil sie kein Stadtkind ist.

(Fortf. folgt.)

„Von keiner Seite hat auch nur der geringste Einwand dagegen erhoben werden können, daß das Messelien und die Verwaltung der Sacramente unzweifelhaft zu den inneren Angelegenheiten der Kirche gehören und daß eine Gesetzgebung, welche derartige Handlungen unter Strafe stellt, die Grenzen überschreitet, welche der staatlichen Gesetzgebung als solcher gezogen sind und welche die preussische Regierung selbst wiederholt als die richtigen und von ihr einzuhalten anerkannt hat. Diesen Fehler der Maigesetzgebung festzuhalten, obgleich man ihn als einen solchen erkennt, ist eine Staatskunst, die wir nicht als eine empfehlenswerthe betrachten und die wir auch als einen taktischen Fehler bezeichnen, da man erfahrungsmäßig die Stellung des Gegners durch Nichts mehr stärkt und folgerweise die eigene Schwäche, als wenn man erkanntes Unrecht — sei es aus welchen Gründen es immer wolle — dessen ungeachtet festzuhalten versucht. Sollte es daher, wie behauptet worden ist, dem Herrn Windthorst in der That nur um die Agitation zu thun gewesen sein, so hätte man ihm grade durch die Ablehnung seines Antrages den größten Gefallen erwiesen.“

Man sagt, daß Herr Windthorst bei seinem Antrage Hintergedanken gehabt habe und noch habe. Wir wissen es nicht und würden deshalb sehr dankbar gewesen sein, wenn man das Land über diese angeblichen Hintergedanken etwas näher aufgeklärt hätte. Selbst der Führer der großen „vagabondirenden Gemeinschaft Nationalverein“ hat es leider unterlassen, hierüber mehr Licht zu verbreiten.

Ob die betreffende Nothlage des katholischen Volkes bereits die von dem Herrn Windthorst behaupteten Dimensionen angenommen hat oder sich noch innerhalb dem von dem Cultusminister dargelegten Maße hält, ist für uns eine relativ untergeordnete Frage. Selbst wenn gar kein Nothstand vorhanden wäre, würde die katholische Bevölkerung doch einen gegründeten Anspruch darauf haben, eine Forderung der Gerechtigkeit erfüllt und der Kirche das Gegeben zu sehen, was der Kirche gebührt.

Was es bedeuten soll, daß durch die Annahme des qu. Antrags die Situation noch bedenklicher und verwickelter und die schließliche Erledigung des Cultuskampfes noch schwieriger geworden sein würde, ist uns absolut unverständlich geblieben und macht die Fassung der motivierten Tagesordnung in dieser Beziehung fast den Eindruck, als ob Verfasser und Vertreter verschiedene Personen wären. Unter allen Umständen aber dürfte die conservative Partei mit dieser motivierten Tagesordnung die Verpflichtung übernommen haben, die Erledigung des Cultuskampfes nicht abermals auf die lange Bank zu schieben oder schieben zu lassen und in Ermangelung von Regierungsvorlagen mit eigener Initiative hervorzutreten. Mit dem guten Willen ohne entsprechende That ist es eben so wie mit dem Glauben ohne Liebe. Sie tragen beide den Scheitern und sind tot an ihm selber.“ Bravo!

Im Volkswirtschaftsrath, in welchem heute das Arbeiterversicherungs-gesetz berathen wurde, befragte die Arbeiter bezahlten sollten; die Grenze von 750 Mark sei eine willkürliche. Derselbe erklärte sich gegen eine Reichsversicherung. Die Heranziehung der Landarmenverbände verwerfe er gänzlich. Fast alle Arbeiter sprachen sich im Widerspruch mit Kalle aus, daß die Arbeiter mit weniger als 750 Mark Lohn herangezogen werden müssen; ohne das Prinzip obligatorischer Versicherung sei der Zweck des Gesetzes nicht zu erreichen, weil dem Staatssozialismus damit Konjession gemacht werde. Albrecht (Westpreußen) wünschte Ausdehnung des Gesetzes auf die landwirtschaftlichen Arbeiter, die mit Maschinen arbeiten.

Aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Antrag Windthorst betreffend Straßlosigkeit des Lebens der heil. Messe und der Spendung der Sacramente.

(Fortsetzung.)

Frhr. v. Schorlemer-Mest ist jetzt fort.

M. H., ich weiß nicht, warum Sie (links) eigentlich diese Erklärung abgeben? Denkste von uns kann ich Ihnen bezeugen, daß wir Ihnen noch denselben Cultuskampfseifer zutrauen, wie Sie ihn jemals in tödlicher Stärke bezeugen. Ich habe mir deshalb auch gesagt: die Herren haben eigentlich nur das Bedürfnis, die Einigkeit der so lang ererbten Mittelpartei im Cultuskampf klarzustellen. Nun ist nur das zu beachten: bei dem Zulagegesetz hat diese Einigkeit nicht vorgehalten, wenigstens haben ihre eignen Blätter, die liberalen, behauptet, daß ein wesentlicher Grund der Secession die Haltung eines Theils der liberalen Partei bei dem Zulagegesetz gewesen wäre, und wenn Sie dem Fürsten Bismarck nicht mehr zu bieten haben, kann es nichts nützen. Es ist ja richtig, der Abg. v. Bennigsen hat wiederholt die Hand der Versöhnung weit nach den Secessionisten ausgestreckt, aber, m. H., jedes Mal, wenn der Friedensstuf erfolgen sollte, dann trat ein Schreckbild zwischen sie, und das war der Fürst Bismarck mit dem Schutzholl. Das brachte sie immer wieder auseinander. Und das weiß ja auch Herr v. Bennigsen, und wissen wir Alle zu gut, so daß ich es aussprechen darf, nicht an Richter's, sondern an des Fürsten Bismarck Hand, wandert er vergnügt in's bessere Land.“ (Heiterkeit) Ich sage nun ganz offen, mir macht eigentlich die Mittelpartei, auch im Cultuskampf, wenig Sorge. Sie darf, die Decomposition aller Parteien, d. h. dieser liberalen und conservativen Partei, und auf die Dauer wird sie nicht bestehen. Nun bitte ich aber, in Bezug auf die uns beschäftigende Frage und den Cultuskampf, doch auf das Folgende gütig zu achten. Die Gründe, aus denen die betreffenden Interessenten den Cultuskampf führen, sind ganz verschieden. Für den Staat ist derselbe eine Machtfrage und zwar, ich werde noch darauf zurückkommen, die Frage der Staatskirche und Staatsreligion; für den Liberalismus ist er die Frage des Kampfes gegen die Confession und natürlich besonders gegen die kath. Kirche, aber auch gegen den orthodoxen evangelischen Glauben, dann weiter noch nach links wird es ein Kampf gegen den christlichen Glauben überhaupt, zuletzt Religionslosigkeit und Heidenthum. Daß diese dauernd

nicht zusammen geben konnten, der Staat mit seiner Auffassung im Cultuskampf und die liberale Partei, das war ja klar, und was war die Folge? Der Cultusminister Fall mußte gehen und der Cultusminister v. Puttkamer mußte kommen. Nun muß ich allerdings konstatiren und ich glaube, wer heute Herrn Minister v. Puttkamer gehört hat, wird mir im vollsten Maße zustimmen, daß sich unter seinem Ministerium der Kampf gegen die katholische Kirche und unsere Rechte nicht im Mindesten geändert hat. Es ist vollständig wahr, das Wort, welches gesprochen worden ist: Es ist derselbe Faden, aber nur eine andere Nummer. (Sehr wahr! im Centrum.) M. H., wo das Interesse des Staats und der evangelischen Landeskirche interessiert war, da ist eine Abänderung eingetreten, und weil die Aera Fall diese Interessen schädigte, deswegen mußte der Cultusminister Fall gehen und mußte Puttkamer kommen. Für uns ist er aber nicht gekommen. (Sehr wahr! im Centrum.) Daher auch ganz erklärlicherweise die wenigen uns berührenden Milderungen, von denen immer so viel gesprochen wurde, z. B. die Zulassung der Geistlichen zum Religions-Unterricht. Ja, das war vor allen auch ein Staatsinteresse, und wir hören doch von dem Cultusminister selbst, daß ja noch 800 Geistliche ausgeschlossen sind und aus welchen Gründen? M. H., ich erinnere an die Verhandlung des Caratus Krall in Ratibor, — aus solchen Gründen, wie wir da gehört haben, wird einem kathol. Geistlichen untersagt, den Religions-Unterricht zu erteilen. Ja, wir haben noch mehr gehört, wir haben daraus entnehmen können, daß der Staat entscheiden will, was zum Religions-Unterricht gehört und was nicht. Denn, m. H., daß es für einen kathol. Geistlichen Pflicht ist, zu warnen vor einem Staatsgeheimen, der nicht die kirchliche cura und missio hat, also suspendirt ist, darüber ist doch kein Zweifel im Zweifel. Der Staat sagt aber, wir entscheiden darüber, was gelehrt wird. (Hört! Hört! im Centrum.) Das ist die legende Abtheilung, auf die man sich hier so viel zu Gute thut und von der Herr v. Bennigsen sagte, das ganze Land würde mit Erschauern hören, welche Abtheilung geschaffen sei. Ja, m. H., tagtäglich verwalten mehr Pfarren, die Kräfte werden immer mehr erschöpft; darauf also mag sich der Herr Cultusminister nicht viel zu Gute thun. Im Uebrigen ist aber alles daselbst geblieben: die Bistümer sind nach wie vor verwaist, die Pfarren stellen die Bedürfnisse verfolgt und bestraft werden wie bisher, das Vermögen der Kirche ist confiscirt, die Gehälter sind gesperrt und selbst von den Mitteln zur Milderung, die das Zulagegesetz der Regierung gibt, wird kein Gebrauch gemacht, — ich weise nur hin auf die darmherzigen Schwestern und die Krankenspflegen-Orden, die nach wie vor beschränkt und behindert sind. Die bürgerliche Vermögensverwaltung glaube ich fast vergessen zu haben.

Ich sage also, es ist in der That derselbe Faden; aber ich will offen und ehrlich sein, ich würde Unrecht thun, wenn ich sagte, die Schuld trifft allein den Herrn Cultusminister von Puttkamer, oder doch zum großen Theil. Nein, m. H., daß die Zustände so sind und sich bisher nicht geändert haben, die Schuld trägt der Herr Ministerpräsident Reichskanzler Fürst Bismarck! (Sehr wahr! im Centrum.) In seiner Hand ist die Macht gegeben, die Dinge zu ändern, und wenn er es nicht thut, muß ich offen sagen, er trägt die Schuld. (Sehr wahr! im Centrum.) Man fragt uns an, und hat uns auch heute wieder angeklagt, daß wir untererleiden, namentlich daß unsere Fraktion nicht entgegenkommend genug wären; wir haben sogar von dem Herrn Abg. Dr. Petri hören müssen, wie er uns die Herren Baumgarten und Hansjacob als Vorbilder anführte. Ich glaube, die beiden Herrn sind schon durch das Lob des Herrn Abg. Dr. Petri hart genug gestraft (Heiterkeit), ich will deshalb meinerseits nichts über dieselben sagen. Aber, m. H., welches Entgegenkommen verlangt man von uns? Wir sind nicht legitimirt zu Verhandlungen zwischen Staat und Kirche. Die Frage muß zwischen der Regierung und Rom ausgetragen werden, und daß Verhandlungen zulässig sind und stattgefunden haben, das brauchen wir Ihnen nicht erst zu beweisen. Also, man ist doch auch hier der Anschauung gewesen, daß das der Würde des Staates nicht nahe tritt. Nun Rom ist entgegengekommen, was auch Herr von Bennigsen sagen mag, die Verhandlungen sind staatsseitig urplötzlich abgebrochen — Und warum? M. H.! Das beweist ja der Depeschwechsel, der durch Niemand anders als die Regierung — allgemein bekannt geworden ist. Diese Depeschen existiren; sie ignoriren und verschweigen, hilft dem Herrn Cultusminister nicht, das sind die Noten, nach denen die Melodie des Zulagegesetzes gesungen werden sollte, darüber ist doch nicht der mindeste Zweifel. Also alles Ableugnen hilft nichts. Was wurde verlangt in diesen Depeschen? Da wurde von dem Centrum vollständige, bedingungslose Hieresfolge in allen finanziellen, wirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen, politischen und anderen Fragen verlangt. Das war die einzige Bedingung, die man für den Frieden stellte. Davon, daß man bloß ein besseres Entgegenkommen des Centrums im Allgemeinen oder in kirchlichen Angelegenheiten forderte, davon war gar keine Rede, durchaus nicht; nein, m. H., einfach politische Knutschschaft, das war die Frage, um die es sich handelte. Und muß ich ja einräumen, es war gar nicht notwendig von uns zu verlangen, daß wir in kirchlichen Dingen nachgiebig sein sollten, denn in dem Augenblick, wo der Staat und Rom sich über die Frage einigen, in dem Augenblicke sind wir vollständig mit dem einverstanden, was diese abgeschlossen haben. Also diese Anschuldigung der Friedlosigkeit des Centrums ist eine Verleumdung an maßgebender Stelle, um uns eines Theils zu discreditiren und um andertheils vielleicht auch manches Andere und namentlich den Mangel an gutem Willen zuzubeden. Aber, m. H., davon können Sie überzeugt sein, und haben das auch Herr von Bennigsen mit glauben: In den zehn Jahren des „Cultuskampfes“ hat das katholische Volk und haben wir so viel gelernt, daß wir uns durch solche Strategeme nicht mehr irre führen lassen, das katholische Volk kennt den Schrecken, der seine Rechte durchlöcher hat, und es sucht keinen anderen. (Sehr wahr! im Centrum.) M. H., ich muß nun sagen, daß ich mich nicht gerade darüber wundere, daß nach den Siegen von 1870—71, nach der Aufrichtung des neuen deutschen Reiches man auf den Gedanken kam, diese äußere Einigung auch durch die Einheit und Einheit auf religiösem Gebiet, also durch eine Staatsreligion, oder, wenn das nicht ginge, durch eine Staatskirche mit verschiedenen Nüancen fester zu machen. Es war das ein schrecklicher Irrthum, denn, m. H., das darf ich sagen, was die Einheit Aller im Kampfe gegen den äußeren Feind geleistet und zu Stande gebracht hat, das ist durch diesen

Kampf worden. mit auf auf Deut auch die der june Verbrech Ich erinn Dr. Fall für die seinem Abfälle nicht geta nicht geta Unterrich ob er du der Verbä lassen. Kinder de lische unt gut.) M. tert, aber wir an de sie vollt daß Nien chriftliche mer als d Nun r fehlt erlan der „Cultu zum Theil kämpfen zu Gefühl in was ich an den mit d Eine Zeit mit einer aber einma Reaction e seiner Gele gefesteten P Regierung (Sehr richt Spiel mit dazu, unfer damit ihn zugubeden. alten Rom ad leones (Sehr wahp ralismus d ben und P seine Schul etwas die h zeigen. Es Petition im itition, d ist, sofort h Sturm ange tablen erfol M, die fä Unterzeichn wo waren u freie Ausüb der Sacram Männer, d ten, daß sie über die k und alle, d katholiken lichen, aber als man die im Dienste ober in ihre als ein Aus Kirchen, al die beiligten Haben Sie haben Sie d Kräfte mit Bürger in z frappt hat. allen Parteie staatsbürger tropdem habt Judenverfolg M. H. ich f wenbige und allen Stellen eine Sch m im Centrum. Und nun Staatsregier verfecht, tisch radicaler gleich abgenei dem positiven Fall war; c Regierung, d beinahe 3 M denkbar Bern nach unseer evangelische l mus vertreten liberalen Glu ihren Glaub das ist gar den ich mit jede conserva Person, die Gründe geber

mit seiner Auffassung
war ja klar, und
alt mußte geben und
ahmen. Nun muß ich
heute Herrn Minister
en Maße zustimmen,
gegen die katho-
nisten geändert hat.
gesprochen worden ist:
re Nummer. (Sehr
esse des Staats und
da ist eine Kunde-
diese Interessen schä-
delt gehen und mußte
er gekommen. (Sehr
drückenderweise die we-
nen immer so viel
Geistlichen zum Re-
ein Staatsinteresse,
selbst, daß ja noch
welchen Gründen?
Caratus Stahl in
da gebt haben,
Religions-Unterricht
wir haben daraus
will, was zum Re-
in, m. H., daß es
warnen vor einem
und missio hat,
hobol in Zweifel.
was gelebt wird.
Abhilfe, auf
von der Herr v.
Straumen hören,
naglich vermaßen
er schöpft; darauf
iel zu Gute thun.
die Bistümer
nicht besteht,
soll auch fernhin
ermögen der Kirche
von den Mitteln
gibt, wird kein
die barmherzigen
nach wie vor be-
mündungsverwaltung
haben; aber ich
tun, wenn ich
nister von But-
m. H., daß die
id geändert
sterpräsident
! im Centrum.)
Dinge zu ändern,
gen, er trägt die
uns an, und hat
seits, namentlich
ung wären; wir
dren müssen, wie
s Vorbilder an-
durch das Lob
(Heiterkeit), ich
agen. Aber, m.
uns? Wir sind
at und Kirche
om ausgeraten
und stattgefunden
beweisen. Also,
t, daß das der
entgegenge-
mag, die Ver-
und warum?
der durch Nie-
kann geworden
erschweigen, blüht
ten, nach denen
ie, darüber ist
nen blüht nicht.
urde von dem
in allen finan-
tischen und an-
Bedingung, die
los ein besseres
er in kirchlichen
Rede, durchaus
das war die
einmalen, es
n, daß wir in
dem Augen-
nigen, in dem
den, was diese
Friedlosigkeit
der Stelle, um
vielleicht auch
guten Willen
eugt sein, und
In den zehn
oll und haben
rategeme nicht
kennt den
at, und es
um.) M. H.,
über wundere
aufrechter des
diese äußere
religiösem Ge-
s nicht ginge,
er zu machen.
das darf ich
den äußeren
durch diesen

Kampf im Innern zerfällt oder wenigstens in Frage gestellt worden. Niemand ist darüber in Zweifel und Sie fühlen es auch mit auf jener Seite (links), wie ein Fluch lastet der Kulturkampf auf Deutschland und auf Preußen. (Sehr richtig!) Man sieht auch die Folgen vor Augen in der zunehmenden Gottlosigkeit, in der zunehmenden Verwilderung, in der zunehmenden Zahl der Verbrechen, man sieht sie in den heranwachsenden Heidentümern. Ich erinnere daran, daß ich einmal dem früheren Kultusminister Dr. Falk gesagt habe: sorgen Sie nur zur rechten Zeit für Schulen für die Heidentümer! Jetzt sind diese Heidentümer angetreten. In seinem Septemberverlaß hat der Herr Minister v. Buttkamer schon Abhilfe schaffen zu müssen geglaubt und hat angeordnet, daß die nicht getauften Kinder katholischer Eltern dem katholischen, die nicht getauften evangelischen Kinder dem evangelischen Religions-Unterricht zugeführt werden. Der Erlaß mag gut gemeint sein, ob er durchführbar ist, ob er überall wirksam und in die Lage der Verhältnisse eingreift im Grunde ist, will ich hier unterbreiten lassen. Aber kann der Herr Kultusminister diese ungetauften Kinder denn auch taufen? und wie denkt er sich ungetauften katholische und ungetauften evangelische Christen? (Sehr gut.) M. H., der Versuch der Staatskirche ist schmachvoll gescheitert, aber darüber bin ich auch nicht zweifelhaft, und das sehen wir an dem, was bisher eingetreten ist: wäre es gelungen, wäre sie vollendet, an dem Tage der Vollendung würden wir sehen, daß Niemand mehr in die Kirche ginge und daß unser meist christliches Volk wieder dem Unglauben und einem Zustand, schlimmer als das alte Heidentum, verfallen wäre.

Nun muß man auch berücksichtigen, neben dem nun als verfallt erkannten Zweck, der Aufrichtung einer Staatskirche, hatte der „Kulturkampf“ noch einen wesentlichen andern, und hat ihn zum Teil noch heute, nämlich den, in den politischen Partei-kämpfen zu dienen. Ich glaube, m. H., es gibt so ein gewisses Gefühl in allen Parteien und zwar ein unangenehmes Gefühl, was ich am besten so ausdrücken möchte: man ist nirgend zufrieden mit dem Spiel, welches mit den Parteien getrieben wird. Eine Zeit lang, m. H., kann das ja geben, daß man so immer mit einer Partei alle Reue in des andern Partei wirft; wenn sie aber einmal alle durchgeleitet sind, dann tritt auch eine allgemeine Reaction ein, dann kommt sehr leicht dasjenige, was Thiers in seiner Geschichte sagt: „wenn sich einmal alle, auch die entgegengesetzten Parteien, aus den entgegengesetzten Gründen wider eine Regierung verbinden, wird eine solche Regierung unhaltbar.“ (Sehr richtig!) M. H., in diesem Parteikampf oder in diesem Spiel mit den Parteien diene nun der „Kulturkampf“ vor allem dazu, unsere Rechte als Katholiken dem „Liberalismus“ zu opfern, damit ihn zu gewinnen, ihn auszunutzen und auch Manche zuzudecken. Dafür waren wir der Raquelknoten. Was man im alten Rom sagte, wenn man in Verlegenheit war: Christianos ad leones! das war für uns Katholiken der „Kulturkampf“.

(Sehr wahr! im Centrum.) Nun muß ich anerkennen, der Liberalismus hat sein Wesen, seine Lebensbedingungen, seine Aufgaben und Pflichten sehr gut verstanden, er hat im vollsten Maße seine Schuldigkeit getan, aber gestatten Sie (links) mir doch nun etwas die Reversseite der Medaille des Kulturkampfes Ihnen zu zeigen. Es war doch auffallend, m. H., daß als nur erst eine Petition im Lande circulierte gegen die jüdischen Mitbürger, eine Petition, die, glaube ich, bis heute noch nicht einmal übergeben ist, sofort hier im Hause interpelliert, in der Presse ein gewaltiger Sturm angeregt wurde und die Erklärung der sogenannten Notablen erfolgte. Nun darf ich wohl Sie, die Interpellanten, und alle, die für die Interpellation so thätig waren, ich darf wohl die Unterzeichner der Notablenklärung fragen, wo waren denn Sie, wo waren diese, als den acht Millionen katholischer Mitbürger die freie Ausübung ihres Glaubens, ihrer Religion, der Empfang der Sacramente unmöglich gemacht wurden, als man katholische Männer, die sich noch in dem letzten Krieg so ausgezeichnet hatten, daß sie mit den höchsten Kriegsorden decoriert wurden, als die über die Grenze gejagt wurden? Wo waren die Interpellanten und alle, die hinter ihnen standen, wo die „Notablen“, als die katholischen Bischöfe, deutsche Männer, als die katholischen Geistlichen, abermals lauter deutsche Männer, ausgewiesen wurden, als man die katholischen Orden, welche sich der Krankenpflege auch im Dienste des deutschen Heeres widmeten, entweder ganz vertrieb oder in ihrer Thätigkeit beschränkte? Ich frage, wo waren Sie, als ein Ausnahmegericht aufgestellt wurde wider die christlichen Kirchen, als man die drei Verfassungsaufhebungen, in welchen die heiligsten Rechte der katholischen Mitbürger garantiert waren? Haben Sie damals hier interpelliert, haben Sie dagegen protestiert, haben Sie dazu auch nur geschwiegen? Nein, m. H., aus vollen Kräften mitgewirkt haben Sie, die Rechte Ihrer katholischen Mitbürger zu vernichten. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich habe in der Notablenklärung ein Wort gelesen, das mich in der That frappiert hat. M. H., Niemand hier im Hause, glaube ich, in allen Parteien denkt daran, daß den jüdischen Mitbürgern ihre staatsbürgerlichen Rechte irgend wie verkürzt werden sollen; und trotzdem habe ich in der Notablenklärung den Satz gelesen, „die Judenverfolgung ist eine Schmach für die deutsche Nation.“ M. H., ich sehe Sie nicht, diese Judenverfolgung, aber das notwendige und richtige Wort ist, und ich wünsche, daß es an allen Stellen gehört wird: die Katholikenverfolgung ist eine Schmach für die deutsche Nation. (Sehr wahr! im Centrum.)

Und nun, m. H., will ich zum Schluß noch ein Wort an die Staatsregierung und an den Herrn Kultusminister richten. Ich verstehe es, wenn man auf einem freireligiösen, auf einem politisch radicalen Standpunkt steht, gleich abgeneigt den Katholiken, gleich abgeneigt den orthodoxen Evangelischen, gleich abgeneigt jedem positiven Christentum, wie es zur Zeit der Aera Falk der Fall war; andererseits scheint mir eine christlich conservative Regierung, die den Glauben überall schützt, auch den der 8, beinahe 9 Millionen Katholiken in Preußen, nicht allein das denkbar Vernünftigste, sondern allein Richtige und Zutreffendste nach unserer Verfassung und nach Allem. Aber, m. H., die evangelische Landeskirche schützen, die Glaubwürdigkeit im Protestantismus wahren und zugleich im Bunde mit allen Ungläubigen und liberalen Elementen die 8 Millionen Katholiken in Preußen und ihren Glauben und ihre Rechte verfolgen und unterdrücken: das ist gar kein Standpunkt, das ist der größte Widerspruch, den ich mit denken kann, das ist ein Zwiespalt, an dem jede conservative Regierung scheitern und gewiß auch jede Person, die diesem Zwiespalt ihre Kräfte widmen will, zu Grunde gehen muß: daß ist ein Zustand, durch den das Vater-

land den allergrößten Schaden leidet. Und nun frage ich Sie, wie wollen Sie denn bei den großen sozialen Aufgaben, die über Sie drängen, wie wollen Sie gegenüber der großen socialdemokratischen Gefahr, die alle Staatsmittel zu beschwören unzulänglich sich erweisen, wie wollen Sie zu Stande kommen, wenn Sie den Kulturkampf in dieser Weise fortsetzen, wenn Sie die beste Kraft, die dem Staate und der Gesellschaft zur Seite steht, die Kirche und den Glauben, lahm legen und niederhalten? Ich glaube, von allen diesen Gesichtspunkten aus darf ich und will ich auch, wenn schon mit wenig Hoffnung, an Sie die Bitte richten, nehmen Sie den Antrag an, wie wir ihn gestellt haben. Er ist das bescheidenste Maß von Forderungen, das wir Ihnen bringen können. Nehmen Sie den Antrag an; denn es handelt sich darum, ein großes Unrecht wieder gut zu machen und eine große Gefahr abzuwenden. (Lebhaftes Bravo! im Centrum.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 30. Jan. Die neueste Schwindelerei in Neuß hat sich auf das Gebiet des Clavierstimmens verlegt. In einer hiesigen Familie präsentirte sich vorgestern ein junger Mann als Vertreter der Klemm'schen Pianofortefabrik in Düsseldorf und als Gesandter von einem hiesigen Clavierlehrer und Musikalienhändler, um das Piano zu stimmen. Er fand dasselbe sehr verstimmt, schraubte eine Seite los und zeigte dieselbe der Hausfrau als geprügelte, ließ ein Fläschchen zur Aufbesserung der angeblich sehr verweichlichten Politur des Instrumentes zurück, und verschwand, nachdem er sich ein Honorar von sage und schreibe neun Mark hatte ausbezahlen lassen. In einer zweiten Familie versuchte er sein Glück als Vertreter einer Kölner Pianofortefabrik und ebenfalls als Beauftragter des Clavierlehrers, erhielt nach gehabter Arbeit eine Bezahlung von acht Mark und soll noch, wie erzählt wird, vor seinem Weitergehen sämtliche weibliche Portraits aus dem Photographie-Album herausgenommen und sich zugesetzt haben. Erkundigungen bei dem Clavierlehrer ergaben, daß derselbe Niemanden geschickt habe, daß also die betreffenden den Beistelligen einem mit großartiger Frechheit ausgeführten Schwindel zum Opfer gefallen waren.

In Monat Januar cr. wurden vom hiesigen Kgl. Amts-gerichte in Summa 51 Individuen und zwar wegen Betheile: 6 zu je 14 Tagen, 1 zu 10 Tagen, 3 zu je 8 Tagen, 5 zu je 5 Tagen, 2 zu je 4 Tagen, 10 zu je 3 Tagen, 5 zu je 2 Tagen, 18 zu je 1 Tag Haftstrafe und 1 zu 14 Tagen Haft wegen Betrugs und Landstreicherei verurtheilt.

Neuß, 31. Jan. Man allgemein erzählt, ist Herr Franz Hoffstadt zum Lotteriescheinnehmer ernannt worden.

Düsseldorf, 29. Jan. Die „Westfälische Zeitung“ meldet von hier: Heute konstituirte sich ein „Westdeutscher Verein für Colonisations-Export.“ Derselbe beschloß einstimmig eine Eingabe an den Reichskanzler, worin er gebeten wird, für die in Südafrika bedrohten Interessen der Deutschen einzutreten, insbesondere die Anstellung von Berufskonsuln in Südafrika zu veranlassen. Ferner wurde eine Resolution zu Gunsten der Unabhängigkeit der Transvaal-Republik angenommen.

Düsseldorf, 31. Jan. Am Samstag Morgen wurde die Frau des am Montag beerdigten Tapezierermeisters Hermann Zelen, welche ebenfalls an der Trichinose gestorben ist, zur Ruhe beigesetzt. Es sind bis jetzt 3 Sterbefälle an der Trichinose zu konstatiren. Aerztlicheits ist nämlich festgestellt worden, daß die Ehefrau A. (Schwiegermutter des Hermann Zelen) ebenfalls an dieser schrecklichen Krankheit gestorben ist. Die Kinder der verstorbenen Eheleute sind noch am Leben und hoffen man, daß es den ärztlichen Bemühungen gelingen wird, die jungen Leben zu retten. Zur Klarstellung der Sachlage ist seitens der Gerichtsbehörden bereits die Untersuchung eingeleitet worden und finden täglich Zeugenvernehmungen statt.

In der Nacht auf Sonntag versuchten Diebe auf dem Reuenhof bei Himmelstift einzubrechen. Durch das Geheul der Hunde erwachten die Bewohner des Hofes, die Knechte eilten zur Hofthüre und nöthigten die Spitzhunden zu schleuniger Flucht. Einige Stunden später verendeten drei Hunde, darunter zwei Jagdhunde: die Diebe hatten ihnen, um sie unschädlich zu machen, Gift gegeben. (D. Bl.)

Fischeln, 31. Jan. Vorgestern wurde in der Nähe von Osterath die Leiche eines Mannes von hier in einem Graben erschossen gefunden. Derselbe war in einer sehr kalten Nacht vor etwa vierzehn Tagen in der Dunkelheit und durch den Schnee irre geführt, vom Wege abgelenkt, hier in's Wasser gerathen und hat so diesen traurigen Tod finden müssen.

Bonn, 29. Jan. Wie lesen in der „D. Reichssta.“: Wesentlich haben sich die Altatholiken bisher vergeblich Mühe gegeben, einen festen Bunde mit den Anglikanern, Russen und Griechen zu schließen; die Verhandlungen scheiterten überall. Der „Deutsche Mercur“ plaidirt nun in seiner neuesten Nummer dafür, es noch einmal mit den Griechen zu versuchen.

Bacharach, 29. Jan. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr wurden die hiesigen Schlittschuhläufer unangenehm überrascht und hatten alle Mühe, sich schnell auf trockenes Land zu retten. Das Rheineis hatte sich nämlich in Bewegung und drang das zurückgestaute Wasser in wenigen Minuten Fuß hoch in die Thore ein, so daß das Vieh aus den Ställen theilweise durch das anströmende Wasser gerettet werden mußte. Vor den Thoren schob sich das Eis an manchen Stellen 20—25 Fuß übereinander. Die Keller der unteren Straßen füllten sich rasch mit Wasser, und der Verkehr in diesen mußte später vermittelst Rachen hergestellt werden.

Paderborn, 29. Jan. Der „Hb. Bot.“ bringt die Nachricht von dem gestern Morgen erfolgten Tode des Herrn Pfarrers Lesarth in Obermarsberg. R. i. p. Die Zahl der verwaisten Pfarren in der Diocese Paderborn beläuft sich jetzt auf 114.

Winden, 26. Jan. Der folgende entsetzliche Vorfall wird der „Westf. Ztg.“ von hier berichtet: „Dieser Tage wurde in der Scheune eines Obsthofes des benachbarten Dorfes Lüteln ein Defecteur von hier gefunden. Derselbe hat angeblich 9 Tage ohne jede Nahrung in seinem Versteck zugebracht. Sein Zustand ist höchst lebensgefährlich, da Hunger und Kälte furchtbar auf ihn eingewirkt haben. So sind ihm die Waden zur Hälfte abgefroren. Erst als ihn nicht der Tod, so ist eine Amputation beider Beine unvermeidlich.“

Handels-Nachrichten.

Köln, 31. Jan. (Amtliche Notirungen der Handelsmarter.) Weizen wenig verändert, hies. eff. M. 21.50—22.50 B., fremder 21.50—22.50 B., per März 21.90 B., 22.00 B., 21.90 B., per Mai —, Bz. 22.10 B., 22.00 B.

Roggen fester, hies. eff. M. 20.50—21.50 B., fremder 20.50—21.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Pter per März 20.95 B., 20.05 B., 20.90 B., Mai —, Bz. 21.45 B., 20.40 B.

Hafer ohne End per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Pter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 15.00—16.00 B., per März 15.50 B., Mai 15.90 B.

Weizen 1. unv. verändert, per 50 Kil. mit Haß in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 29.00 B., per Mai —, Bz. 28.00 B., 27.90 B., Oct. 28.50 B., 28.40 B.

(Landmarkt.) Weizen M. 21.00—22.15; Roggen 20.00—21.10; Gerste —; Hafer 14.50—15.10 bezahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zuführen ca. 300 Sack.

Berlin, 31. Jan. Weizen fest, per April-Mai M. 209.— bez. Mai-Juni 210.— bez. Roggen fest, per Jan. M. 204.50 bez. April-Mai 200.50 bez. Weizen loco M. 52.60 bez. per Jan.-Febr. 53.80 bez. April-Mai 54.90 bez. Juni-Juli 55.75 bez.

Stettin, 31. Jan. Weizen per Frühjahr 207.00, Mai-Juni 208.00 M. Roggen per Frühjahr 195.00, Mai-Juni 190.— M. Weizen loco M. 52.00, April-Mai 52.50, Spiritus loco 51.20, per Jan.-Febr. 52.40, Frühjahr 53.20, Mai-Juni 53.90.

Breslau, 31. Januar. Spiritus per Jan.-Febr. 51.20, M. April-Mai 53.50 Mai-Juni 54.— M. Weizen per April-Mai 206.— M. Roggen per Jan. 214.— April-Mai 204.— M. Mai-Juni 202.— M. Weizen loco M. 51.00, April-Mai 50.50, Mai-Juni 50.80 M.

Magdeburg, 29. Jan. Kartoffelspiritus. Locomoore gut gefragt, Termine ebenfalls fester. Loco ohne Haß M. 54.5, ab Bahn 55, per Jan. und Jan.-Febr. 55, Febr.-März 55.3, per März-April 56 per 100 Pst. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — M. M. 53.

Antwerpen, 31. Jan. Petroleum ruhig. Blank disp. frs. 23.25, 23.25 B., per Jan. —, Bz. —, Bz. Febr. —, Bz. 22.75 B., März —, 22.75 B. Amerik. Schmalz, Marke Winkler 126.— per 100 P. Amerik. Speck long frs. 98.— (short 104.—, — Amerik. Schweinefleisch frs. 68.5). Woll-Umsatz 62 B. — Kurz Köln 123.95.

Paris, 31. Jan. Mehl 8 Marken per Jan. 61.30, März-April 60.50, März-Juni 60.30. Weizen per Jan. 28.39, März-April 28.10, März-Juni 28.—. Roggen per Jan. 22.75, März-April 22.75, März-Juni 22.75. Weizen loco M. 73.50, März-April 72.50, Mai-Aug. 73.75. Spiritus per Jan. 59.25, März-April 60.50, Mai-Aug. 60.—. Zucker, weißer Nr. 3 per März-April 67.75.

Stutt, 31. Januar. Feinöl disp. 247/8, Sept.-Dec. 251/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 237/8, Sept.-Dec. —.

Liverpool, 31. Jan. Baumwolle unverändert. Umsatz 80 000 B. Zufuhr 10000 B.

London, 31. Jan. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 8 Cargos.

New-York, 29. Jan. Goldagio 94. London 4.81 1/2. Fracht Mehl extra State D. 4.40. Roher Winterweizen 1.19. — Fracht für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard white 11 1/2 cts. — Speck 7 1/2. — Baumwolle middling Upland 9. — Baumwoll-Ankünfte in sämtlichen Häfen der Union 23000 Ballen, Export nach England 11000 Ballen, nach dem Continent 15000 B.

Viehmärkte.

Köln, 28. Jan. Am heutigen kleinen Viehmarkt waren zugeführt: 140 Schafe; Preis per Pfd. 1ma 70, 2da 65, 3tia 60 Pfg. 330 Kälber per Pfd. 1ma 65, 2da 60, 3tia 55 Pfg.

Köln, 31. Januar. Am heutigen großen Viehmarkt waren zugeführt: 320 Ochsen, 30 Stiere, 399 Kühe und Rinder, 218 Schweine, zusammen 967 Stück. Preise per 100 Pfd.: Ochsen, 1ma M. 70, 2da M. 60, 3tia M. 58; Stiere 1ma M. 52, 2da M. 43, 3tia M. 43; Kühe u. Rinder, 1ma M. 58, 2da M. 52, 3tia M. 46; Schweine 1ma M. 62, 2da M. 60, 3tia 58. — Ochsenhäute per Pfd. 45—43, Kuhhäute per Pfd. 34—36, Fett 42—44 Pfg. per Pfd.

Lotterie.

Bei der am 31. Januar fortgesetzten Ziehung der 4. Classe 163. kónial. Classen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 120000 M. auf Nr. 33781; 1 Gewinn von 15000 M. auf Nr. 59207; 2 Gewinne von 6000 M. fielen auf Nr. 45762 u. 87863; 52 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 2275 3163 5156 6671 9688 10777 11194 12319 13884 17421 22092 23342 24120 24559 24929 26841 27040 29566 30265 34835 37769 38250 38612 40408 41969 42481 42910 43626 46214 46516 47195 49823 52379 55292 62750 64113 64953 65238 66693 70315 71915 75917 76694 77096 82029 83909 86417 88203 88680 90793 91933 u. 93416; 49 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 423 2683 4573 6215 6300 6673 6918 12818 14297 14992 15118 22700 23870 25675 29469 31893 35583 36936 38697 40363 42442 43267 47045 47200 47745 54025 55401 55625 62940 63430 64673 64693 65695 70830 71486 77698 78842 79755 79849 79862 80303 86177 87579 88123 91663 91891 91955 93958 und 94553; 47 Gewinne von 600 M. auf Nr. 787 2299 9019 13667 21784 23285 23366 23901 26150 29089 31415 32103 33916 35561 36164 36484 37752 38797 40861 44213 44372 46099 47026 47073 49525 52118 52304 53990 57395 57693 70773 72055 74994 78154 79369 79676 82088 82142 82304 82509 82624 83309 85863 87720 87816 89795 und 90089.

Letzte Post.

Berlin, 31. Jan. Das Abgeordnetenhaus genehmigte in dritter Lesung unverändert das Steuererlaßgesetz. Die dritte Beratung des Staatshaushaltsetats gedieh bis jetzt bis zum Etat der Eisenbahnverwaltung, ohne daß Veränderungen beschlossen wurden. Auf Anfrage Hider's verlaß Minister Maybach einen Erlaß, wonach das Verbot des „Neutürkischer Tagesblattes“ aufgehoben ist. Bei der Debatte über einen die definitive Anstellung von Eisenbahnunterbeamten bezweckenden Antrag Wächtermann's, gegen welcher sich der Regierungskommissar aussprach, erklärte Maybach, er lege der freien Aeußerung der Beamten über technische Dinge nichts in den Weg, werde aber jede Bestrebung, die Disciplin zu lockern, energisch unterdrücken.

Geburts-Anzeige.

Ein kräftiger Knabe.
Geb. Engeln und Frau
geb. Gronau.

Verpätet.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen ge-
fallen, unsern lieben Vater,
Groß- und Schwiegervater

Wilhelm Sped

im 81. Lebensjahre, versehen
mit den Sterbekramenten der
römisch-katholischen Kirche, aus
unserer Mitte zu nehmen.
Niedersheim und Köln, im Ja-
nuar 1881.

Die trauernden Hinter-
bliebenen.

Ladung.

Der Dienstknecht Peter Joseph
Beyen, geboren zu Gohr, dann zu
Lant wohnhaft, gegenwärtig ohne be-
kannten Wohnort, Aufenthaltssort, wird
beschuldigt: als Gefangener I. Klasse
ausgewandert zu sein, ohne von der
bevorstehenden Auswanderung der Mi-
litarbehörden Anzeige erstattet zu haben.
Uebertretung gegen § 360 ad 3 des
Strafgesetzbuches.

Derselbe wird auf den 30. März
curr., Morgens 9 Uhr vor das Königl.
Schöffengericht zu Neuf, Grefeld-
und Capittelfeld, zur Hauptver-
handlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird
derselbe auf Grund der nach § 472
der Straf-Prozess-Ordnung von dem
Königlichen Bezirks-Commando zu Düs-
seldorf ausgestellten Erklärung verur-
theilt werden.

Neuf, den 29. Januar 1881.
Der Gerichtsschreiber des Königlichen
Amtsgerichts C. Pohl.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Materiallieferungen
zur Ausführung des Erweiterungsbaues
der Schule zu Capellen sollen ercl. der
Kalt-, Stein-, Holz- und Sandlieferung
am Dinstag den 15. Febr. c.,
Nachmittags 3 Uhr,

beim Wirtben Gages zu Capellen im
Ganzen öffentlich vergeben werden.
Die anlagsmäßige Summe beträgt
5161 Mark 31 Pf. Indem ich Unter-
nehmungslustige zu obigem Termine ein-
lade, bemerke ich, daß Plan und Kosten-
anschlag, sowie die Vergütungsbe-
dingungen auf dem Bürgermeister Amt
hier selbst während der gewöhnlichen
Dienststunden zur Einsicht offen liegen.
Hemmerden, den 29. Jan. 1881.

Der Bürgermeister:
Busch.

Verpachtung zu Neufwerthe.

Mittwoch den 16. Febr. 1881,
Nachmittags um 2 Uhr,
zu Neufwerthe im Wirtshof
von Gatter läßt die Witwe Kreu-
zer geborne Schäfer zu Wüderich
ihre unter Heerd und Wüderich
gelegenen Ackerlände, welche
auch bis her verpachtet gewesen,
wieder auf mehrere Jahre öffentlich
verpachten.
Neuf. Knein, Notar.

Großer Mobilarverkauf

zu Grefrath auf Buscherhof.
Am Donnerstag den 17. u. Frei-
tag den 18. Februar 1881,
jedesmal Morgens 9 Uhr
anfangend,

läßt Herr Franz Broich auf Buscher-
hof wegen gänzlicher Niederlegung der
Ackerwirtschaft öffentlich auf Credit
gegen Bürgschaft veräußern:

3 Pferde nebst Geschirre, 8 Kühe,
theils tragend, frischmilch und
fett; 4 Maß- u. 4 Faselweine;
2 Pflüge, 6 Eggen, 3 Schlag-
arren mit Leitern, 1 Wannenmühle,

1 Staubmühle, 1 Walze, 1 Wage,
1 Fruchtharfe und sonstige Ader-
geräthschaften, ferner 1 Beutel-
kasten, 1 vollständiges Schmiede-
geschirr, Leitern, Bottiche, Fässer,
1 Parthie Rosenkartoffeln, Futter-
Borrtische, Brand- und Kuchholz
sowie Hausmobilen aller Art,
namentlich 1 Mahagoni-Bügel aus
der Fabrik von Gerling in Ober-
feld, Tische, Stühle, Schränke,
Bettstellen, Bänke, Kissen, Kasten,
Töpfe, Butterfässer u. c.
Neuf. Knein, Notar.

Immobilienverkauf alternative Verpachtung zu Heerd.

Donnerstag den 3. Februar c.,
Nachmittags 3 Uhr,

läßt Herr Jacob Daniels im
Wirtshof von Geshw. Daniels
zu Heerd unter ausgedehnten Zahlungs-
terminen nachverzeichnete Ackerlände
öffentlich versteigern, bei nicht annehm-
baren Geboten jedoch auf mehrere Jahre
verpachten:

a. 79 Aren 93 Meter unter Wüderich
in der Hordelle am Wahnheimer
Hofe neben Heintz Vossen, Giselab.
Kreuels und dem grünen Wege;

b. 71 Aren 26 Meter daselbst am
Hofwege neben Pet. Krichmann,
B. M. Kreuels und Vossen;

c. 73 Aren 25 Meter daselbst am
Düddspade neben B. Heesen, Wwe.
W. Hermes und J. Werhahn;

d. 23 Aren 26 Meter daselbst neben
Wittwe W. Hermes und J.
Werhahn und Grenze Heerd;

e. 40 Aren 74 Meter unter Heerd
in der Molt neben J. Heesen,
Geshw. Reinartz und M. Gremer;

f. 97 Aren 36 Meter daselbst im
Schlüssel neben A. Schmalbach,
W. Vossen, A. Reinartz und W.
Gorbels;

g. 10 Aren 12 Meter daselbst in
der Laach neben B. Vommers, J.
Bolten, Holzschneider und J.
Fenster;

h. 31 Aren 97 Meter daselbst am
Haffelter neben A. Daners, J.
Brauer und Wittwe J. Reinartz.
Neuf. Brandenbergs, Notar.

Mobilarverkauf zu Büttgen-Driesch.

Freitag den 4. Febr. c.,
Mittags 1 Uhr,

lassen Gebr. Joh. und Heintz Till-
mann in ihrer Wohnung zu Büttgen
auf'm Driesch öffentlich auf Credit gegen
Bürgschaft verkaufen:

ein 2-jähriges Pferd, 2 Kühe,
2 Karren, eine mit breiten Rädern
u. eiserner Achse, Pflug, 2 Eggen,
Urinfah, Wannenmühle, Decimal-
waage, Gefäßkiste, Röhrenmühle,
Brandholz, Stroh, Runkelrüben,
Röhren, 10 Maß. Kartoffeln, Haus-
geräthen aller Art.

Neuf. Brandenbergs, Notar.

Verkauf zu Holzheim.

Am Donnerstag den 3. Febr.
1881, Mittags 1 Uhr,

sollen zu Holzheim in der Wirtshof
von Theobald Mertens

eine große Parthe Roggen, Wei-
zen- und Haferstroh, Kleeheu, Run-
telrüben, 9 Malter Weizen, 8
Malter Roggen, 2 milchgebende
Kühe, 1 eiserner Pflug, 1 Wannen-
mühle, 1 Pferdekarre, 1 neuer
Fahrrad mit Tragriemen und
Kopfstück, eine Parthe Dünger u.
c. öffentlich meistbietend auf ausgedehnten
Credit gegen Bürgschaft verkauft werden.
Salentin.

Ein oberländischer Arbeitsochse
ist zu kaufen. Selbsterstraße Nr. 26,
vor dem Oberthor.

Eine 5-jährige, tragende
Stute, belgischer Rasse,
theils tragend, frischmilch und
fett; 4 Maß- u. 4 Faselweine;
2 Pflüge, 6 Eggen, 3 Schlag-
arren mit Leitern, 1 Wannenmühle,
Ackerarbeit geeignet, sowie zwei 8 Mo-
nate alte Fohlen stehen zu verkaufen.
Wo, f. d. G.

Großer Mobilar-Verkauf zu Giesenkirchen.

Wegen Aufgabe der Ackerwirtschaft läßt Herr Communal-mpfänger A. Z.
Knappert in seiner Behausung zu Giesenkirchen

am Donnerstag den 10. und Freitag
den 11. Februar c.,
Morgens 9 Uhr anfangend,

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen, als:

2 Pferde, 4 Kühe und 2 Rinder, 1 Phaeton zum Versehen, 1 Lilbury,
1 komplettes Reitgeschirr, 3 complete Karre, worunter eine lange und
2 Schlagarren mit eisernen Achsen und 3- und 4-jährigen Rädern,
2 Pflüge, 4 Eggen, 1 Walze, 1 Stallwasserfaß, 1 Gefäßkiste, 1 Röhren-
schneidmaschine, 1 Wannenmühle, 1 Strohschneidmesser, 1 Fruchtharfe, ver-
schiedene Leitern, eine Parthe kleine und große Kübel und Fässer,
sämmliche Brennergeräthschaften, eine Parthe Pferde-, Wagen- u. Chaisge-
schirr, Seile, 1 Karrentuch, 1 Haufen Brandholz und Bohnenstangen,
1 Drehstein, Senfen und Sichel, mehrere tausend Pfund Hafer, Heu,
Kartoffeln und Viehfutter sowie sonstige Ackergeräthschaften;
ferner Hausmobilen aller Art, nämlich: 1 Sopha, 2 Duzend Stühle,
1 großer runder Tisch und 10 gewöhnliche Tische, 3 Oefen, 1 Petro-
leumofen, 1 Kastenbauholz, 1 schöner Milchschrank u. 1 Küchenschrank,
Betten und Bettstellen, Kissen, Canapebänke, Spiegel und Schildecken,
Butterdrehfaß, mehrere Mantelstücke, 1 Barometer und 1 Thermometer,
3 Waagen mit Gewicht, verschiedene Lampen und Laternen, 1 Flinte,
1 Pistole, 2 Badmulden, 1 Parthe Fruchtsäcke, Kupfer-, Zinn- und
Porzellangeschirre, 2 große kupferne Waschtische, eine Parthe Milch-
näpfe u. s. w.

Die Kühe werden am ersten Tage gleich nach Mittag und die Pferde,
Wagen und Ackergeräthschaften am zweiten Tage verkauft.
M. G. Labbach, den 28. Januar 1881.

Lüderath, Notar.

Großer Holz-Verkauf zu Kleinenbroich.

Aus Auftrag der Erben der zu Willich verlebten Ehe- und Ackerleute
Anton Baumeister und Louise Birkmann sollen

Dienstag den 8. Februar curr.,
Vormittags 9 Uhr anfangend,

bei dem Wirtben Herrn Jakob Franken in Kleinenbroich am Eiderend:

16 Arn. hochstämmige Buchen,
in der Rehdung neben Järlt Salm-Dud in der Nähe des Haffeldammes stehend,
21 Arn. hochstämmige Buchen,
80 do. do. Eichen,
2 do. do. Weiden,
3 do. do. Eschen,

stehend in den sogenannten 9 Morgen in der Rehdung, dem Steinfaller gegenüber,
10 Arn. gefälltes Schlagholz,
liegend daselbst, auf Credit meistbietend durch den unterzeichneten Notar ver-
kauft werden.

Die verkauft werdenben Stämme eignen sich besonders für Stellmacher
und Fassbinder. Die Abfahrt ist leicht, da die Stücke am Hauptwege vom
Haffeldamm zur Eisenbahn liegen.

Der Wirt Herr Jakob Franken, Herr Andreas Tillmann zu
Kleinenbroich und der Mittheilung Herr Robert Baumeister, auf Bir-
mannshof an der Pelscher-Engbrück wohnend, weisen Kaufliebhabern das Holz
auf Verlangen näher an.

M. G. Labbach, den 25. Januar 1881.

Pauls, Justizrath.

Möbel-, Spiegel- und Polster-Lager

Unterzeichnetem empfiehlt sein sehr großes Lager mahag., nußbaum.
und Kirschbaum-Möbeln, theils selbst verfertigte Sachen, jedoch alle
Sorten Stühle, Kinderwagen und Rohrgefäß in div. Sorten.

Tannen-Möbeln in sehr großer Auswahl, Polsterwaaren
in allen Artikeln, und Aufpoliren der Möbeln und Klaviere
nach Wunsch, sowie Reparaturen in und außer dem Hause werden
in meiner eignen Werkstätte unter Garantie zu billigster Berec-
nung gemacht.

Neuf. Chr. Schellens,
Michaelstraße 7.

Allgemeiner Carnevals-Verein 1881.

Mittwoch den 2. Febr. Morgens 11 Uhr,
Grosse Special-Sitzung

beim Trinkath Bet. Herken, wozu sämmtliche Carnevals-
Vereine freundschaftlich eingeladen sind.

Der Vorstand.

Wwe. Eng. Leuchten,

Zollstraße Nr. 6,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in

Möbeln und Polsterwaaren

alle Sorten zu den billigsten Preisen zur gest. Abnahme.

Holz-Verkauf zu Haus Fürth bei Kiedberg.

Am Dinstag den 8. Februar c.,
Vormittags 10 Uhr beginnend,

sollen durch den Herrn Notar Knein
von Neuf bei dem Wirtben Herrn
Dink zu Giehn, gegen Bürgschaft
und ausgedehnte Zahlungsfrist zum Ver-
kauf öffentlich ausgestellt werden:

123 Nummern Pappeln resp.
Weiden,
6 Arn. Eschen,
2 Arn. Eschen und 1 Ulme.

Die Stämme stehen im Augustabend,
im Weiden am Communalwege, im
halben Morgen bei Fiedelhaus, in
den 3 Morgen am Hause Fürth und
am Forsterbühl.

Herr Allenbroich auf Haus
Fürth theilt auf Verlangen nähere
Auskunft.

Schloß Garff, den 24. Jan. 1881.
Der gräflich von Mirbach'sche
Rentmeister Wirt.

Narrischer Klörpoot.

Morgen Abend
punkt 8 Uhr:
Wahl
des
Vorstandes
beim Pin tgen.

Das Provisorium.

Musik u. Gesangvorträge

Es ladet ein
Kruppel in Grefrath.

1 schöne Glaswand mit Doppel-
thür sehr billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Exp.

Bestes Rindfleisch

a Pfd. 50 Pf.
Wegger Schöob, Krämerstr.

15 Stück gebrauchte und neue Komoden

und Kisten und alle Sorten andere
Möbeln billig zu verkaufen bei
W. Schnabel in Neufkirchen.

Für Bäcker.

Halte mich im Bauen von Backöfen
nach allen Einrichtungen, sowie in Ver-
fertigung besser Königsweizen Steine und
Eisenstücke empfohlen. Bestellungen
nehmen entgegen die Herren Bäcker-
meister Heintz, Kräden und Heintz.
Wirt in Neuf und Ludw. Wirt in
Grefenbroich.

Christian Wirtbach,

Backofenbauer aus Königsweizen.

Speicher vermietet

Jonas Hoffmann.

Eine schöne erste Etage sofort zu
vermieten. Die Exp. sagt wo.

Ein großer Milchschrank zu
kaufen.
J. Tups, Wüderich.

Gefen-Garten mit vielen Obst-
bäumen, zwischen Zoll- und Hamthor,
zu verpachten. Die Exp. sagt wo.

Heirathsge such.

Ein ord. Mann (Wittwer) im Alter
von 48 Jahren, im Besitze einer Wirt-
schaft und Specereigeschäftes sucht als
Lebensgefährtin eine ordentliche Person
mit einem kleinen Vermögen. Discre-
tion Obensache. Refl. wollen ihre Off.
unter L. F. postlagernd Dünnwald
bei Mülheim a. Rh. gef. einfinden.

Küchen- und Viehmädchen mit
guten Reugn. erb. Stelle durch Frau
Doffmann, Niederwallstr. 21.

Ein ordentliches Dienstmädchen
für sofort gesucht. Die Exp. sagt wo.

Ein erfahrenes Dienstmädchen
nur für Hausarbeit wird gegen guten
Lohn gesucht. Zu erfahren in der Exp.
b. Hg. und bei Rob. Helfenrein
in Grefenbroich.

Ein Mädchen zur selbstständigen
Führung der Haushaltung auf sofort
gesucht. W. f. d. G.